

Gesellschaftliche Moral, Ethik und Regeln

Gedanken zum Erwägungsseminar 05.11.2007

Allgemeine Gedanken zum Einstieg

((1)) Als ich am 05.11.2007 – *leicht* verspätet – im Erwägungsseminar eintraf, wurde ich gleich mit der Frage konfrontiert, ob denn über eine gesellschaftliche Moral entschieden werden könnte bzw. wer diese denn festlegt. Meine Antwort lautete "Nein!", da sich Moral praktisch immer auf eine Person bezieht also etwas Individualistisches sei. Sobald über irgend etwas "entschieden" wird, ist dieser Vorgang mit Reflektionen über Moral verbunden und somit wäre es dann das, was in der Definition von Frau Flöth als "Ethik" bezeichnet wurde. Hierin lag aber **meinerseits** ein **Fehler**.

((2)) Aus evolutorischer Sicht ist zunächst in Mikro- und Makro-Ebene zu unterscheiden. Wenn also eine individualistische Moral denkbar ist, warum sollte nicht auch eine gesellschaftliche Moral denkbar sein? Letzteres insbesondere als emergente Erscheinung gedacht. An dieser Stelle würde ich jedoch trotzdem eine Unterscheidung vornehmen: [A] jenes moralische Handeln, welches auch tatsächlich gelebt wird; [B] Regeln, die sich eine gesellschaftliche Gruppe auferlegt oder welche sie für "gültig" kodifiziert. Zu Letzterem gehören Gesetze, die z.B. bestimmte Dinge als "illegal" erklären und "unerwünschte Handlungen" ächten – im Grunde ist damit also jener institutionelle Handlungsrahmen gemeint, den u.a. Pies anspricht.

((3)) In meinen Augen – auf Grund der Definition von Frau Flöth – handelt es sich dabei aber um eine **gesellschaftliche Ethik**, d.h. eine Gruppe von Individuen denkt darüber nach, mit welchen Regeln die gesamte (!) Gesellschaft funktionieren soll und kodifiziert diese Regeln (welche übrigens auch wieder ein emergentes Ergebnis sein können). Ohne Zweifel werden dort auch die moralischen Bedenken der Entscheiderinnen zu Grunde liegen. Im besten Falle können diese Regeln deshalb auch moralisch sein – jedenfalls dann, wenn jedes Gesellschaftsmitglied mit ihnen einverstanden ist und nach ihnen lebt. Dann wäre eine Kongruenz gegeben, zwischen gesellschaftlicher Ethik und gesellschaftlicher Moral. Letztere umfasst meiner Meinung nach jedoch nicht nur die ethischen Regeln, welche sich eine Gesellschaft gibt. **Gesellschaftliche Moral** würde als emergentes Phänomen das Handeln aller Mitglieder einer Gesellschaft umfassen müssen. Insofern kann sich eine Gesellschaft durchaus ethische Regeln auferlegen, wenn sie aber nicht wirklich nach ihnen lebt, wird es eine nicht integre Gesellschaft sein. Die Moral einer Gesellschaft umfasst damit nicht nur ethische Regeln, sondern – und vor allem – den Umgang bzw. die Umsetzung dessen. Im wahrsten Sinne des Wortes kann sich darin eine Doppelmoral zeigen: Nämlich die "Moral" in den ethischen Regeln (= Ideal) und die Moral des tatsächlichen Handelns.

Für gewöhnlich werden sich dabei Defizite auftun: Die (eigentliche) Moral der Gesellschaft ist damit durch Differenzen im Sollen und Sein des Handelns (der Einzelnen oder einzelner Gruppen) gekennzeichnet.

Evolutorische Sicht institutioneller Mängel

((4)) Prinzipiell lässt sich aus evolutorischer Sicht bemängeln, dass niemals alle Zustände bekannt sein können, die dazu führen, "perfekte" Regeln zu ersinnen. Mehr noch: Es existiert ein inhärenter Konflikt in den Regeln selbst. Einerseits sollen sie Erwartungen stabilisieren und damit für Erwartungssicherheit sorgen, welche in wirtschaftlichen Tauschvorgängen nötig wäre, um z.B. Transaktionskosten zu minimieren. Institutionen können aber nur dann stabilisieren, wenn sie auch über die Zeit hinweg unverändert bleiben bzw. selbst eine gewisse Stabilität aufweisen. Damit sind sie aber starr und unflexibel gegenüber Veränderungen der Umwelt. Wären sie das nicht, wäre ihre Stabilität dahin – mit all ihren wirtschaftlich positiven Nebeneffekten.

((5)) Insofern lässt sich in Frage stellen, ob "gesellschaftlich verabschiedete und kodifizierte Regeln" überhaupt auch moralisch sein können, wenn sie potenziell mit einer sich verändernden Umwelt in Konflikt stehen. Evolutorisch gesehen ist solch ein Konflikt aber keineswegs negativ, denn er sorgt letztlich dafür, dass sich der "Regelrahmen" verändert und anpasst – kurz: Konflikte stellen Initialzündungen dar. Hier könnte mit Rückgriff auf Pies argumentiert werden, dass sich mit dem Interesse der Individuen ein bestimmter Regelrahmen ersinnen lässt. Möglicherweise spiegelt dieser Rahmen auch die moralischen Ansichten der entsprechenden Entscheiderinnen wieder. Er kann, nach obigen Ausführungen, jedoch keinesfalls als ein alleiniger "Ort der Moral" gelten, weil sich die "gesellschaftliche Moral" im Grunde erst durch die Konfrontation mit der Umwelt und den gesellschafts-internen Konflikten zeigt. Dies ist ein permanenter, ständig ablaufender Prozess.

((6)) Verschärfend tritt hinzu: Wenn eine "gesellschaftliche Moral" ein emergentes Phänomen darstellt, wie lässt sich dann dessen Ursache erklären? Ist aus dieser Sicht die u.a. von Pies vorgetragene Idee eines Ordnungsrahmens nicht von vornherein absurd, weil diese den Wirtschaftssubjekten ein "Ergebnis" vorsetzt, welches doch eigentlich im interaktiven Zusammenspiel aller Akteure erst – emergent – entstehen müsste? Oder etwas zugespitzt formuliert: Dem "Ordnungsrahmen" liegt offenbar die Vorstellung zu Grunde, dass "er" sich seine Menschen (-moral) selber schafft. Die "Moral" ist hier kein emergentes Ergebnis, sondern eine "integrative Geburtshilfe" des Individuums.

Zu den Kritikern Aufderheide und Pies

((7)) Aufderheide unterscheidet die Wirtschaftsethik in *Wirtschaftsethik* und *Moralökonomik*. Letztere sei insbesondere durch die ökonomische Methode gekennzeichnet, bei der es zwar Querverbindungen zur Ethik gäbe, diese aber nicht notwendig wären. Moralökonomik ver- bzw. bearbeitet die (Wirtschafts-) Ethik nur. Fragwürdig ist dabei, mit welcher Legitimation das ökonomische Instrumentarium Verwendung findet. Dieses besteht ja gerade in der Vereinfachung von Annahmen, die letztlich wieder zum Homo Oeconomicus (HO) führen. Und genau dieser Ansatz wird ja

von Ulrich in seinem Hauptartikel kritisiert – praktisch ist er auch das Hauptmoment seines *Ökonomismus-Vorwurfes*.

((8)) In den beiden Kritiken – Aufderheide und Pies – zeigt sich m.E. aber noch ein weiteres Problem. Eng mit dem HO sind die Begründungen von Rationalität und Nutzenmaximierung verbunden. Mit diesen beiden Argumenten mag sich ein Vertreter des HO immer *herausreden* können, denn letztlich lässt sich ein bestimmtes Handeln immer als *nutzenmaximierend* deklarieren. Wenn jemand nur auf Profit aus ist und diesen *rücksichtslos* zu erwirtschaften trachtet, dann ist darin die Nutzenmaximierung zu sehen. Ebenso mag es für ein anderes (!) Individuum nutzenstiftend sein, wenn es all sein Hab und Gut einer gemeinnützigen Sache spendet. Daran sei illustriert, dass es sich beim HO wahrscheinlich um eine **Immunisierungsstrategie** handelt. Es wäre zu klären, inwiefern das wirklich der Fall ist und wie dem zu entgegen sei. Existieren andere Alternativen? Diese Frage ist aus meiner Sicht vor allem deshalb so enorm wichtig, weil gerade in wirtschaftsethischer Hinsicht immer wieder die Konfrontation mit dem HO anstehen wird und sich ideologische Grabenkämpfe, deren Ansätze sich insbesondere bei Pies zeigen, abzeichnen.

Exkurs: Eine Diskussion zur Moralökonomik

((9)) Von der Diskussion um die Begriffsfindung von Moralökonomik angestoßen, möchte ich hier als kleine Ergänzung einige Zeilen zu diesem Begriff selbst schreiben, denn "Moralökonomik" wird – insbesondere im ökonomischen Kontext – auch anders verwendet als dies Aufderheide tut (und nach dem darunter die "Implentierung" von Moral mit ökonomischen Methoden zu verstehen ist). So definiert z.B. M. Rössler (2005) in seiner Einführung zur Wirtschaftsethnologie:

"Unter 'Moralökonomie' versteht man ein System aus gegenseitigen ökonomischen und sozialen Verpflichtungen und Absicherungen, wobei die Institutionen der generalisierten Reziprozität [...] besonders wichtig ist. Seine Grundlage hat dieses System in der Furcht vor Nahrungsknappheit, die dazu führt, dass die Wirtschaftsstrategie zuvorderst auf Risikoaversion und auf den Verzicht individuellen Vorteils ausgerichtet ist."

Rössler,(2005), S. 240.

Generalisierte Reziprozität bedeutet nach Rössler (2005, S. 184): "[E]ine (vermeintlich altruistische) Transaktion [...], bei der weder der Wert des Gegebenen ermessen noch der Zeitpunkt der Erwidierung der Gabe festgelegt wird".

((10)) Allein diese Definition zeigt, dass es schwierig ist, hier einen rationalen HO zu unterstellen: Wie soll der auch entscheiden, wenn es praktisch **keine** explizit vorgegebenen Tauschkonditionen gibt? Mehr noch: Nach den gängigen (institutionsökonomischen) Modellen würde dieser HO aus Gründen der "Unsicherheit" wahrscheinlich überhaupt erst keinen Tausch wagen. Der Verweis auf die „generalisierte Reziprozität“ beinhaltet zudem die Annahme, dass wirtschaftliches Handeln in gesellschaftliche Normen (Werte usw.) eingebettet ist.

((11)) Nicht uninteressant ist auch die Einführung von Keyes zum Symposium "Peasant Strategies in Asian Societies: Moral and Rational Economic Approaches" (1984). Auch hier ging es überwiegend um ethnologische Probleme, allerdings schimmert dort eine ähnliche Grundsatzproblematik wie bei Ulrich vs. Aufderheide durch. Namentlich erwähnt Keyes hier Samuel I. Popkins "The Rational Peasant" (1979), welcher als Kritik bzw. als Gegenposition zu James C. Scotts "The Moral Economy of Peasant" (1976) zu verstehen wäre (vgl. Keyes, 1983, S. 754). Zu dieser Debatte schreibt Keyes:

"In the case of Popkin [...], his fundamental assumption is recognizable as that of *homo economicus* or the 'rational actor', that is, of the individual who is forever calculating how, given the situations in which one finds oneself, to improve one's well being, or, at least, to maintain the standard of living one currently enjoys. Popkin argues that this assumption is more powerful than the 'romantic' notion of 'communal man' employed by Scott and other moral economists. [...] Unquestionably [...], much social action in agrarian societies, and especially in those societies in which the market principle has been introduced, can be explained with reference to this assumption. Yet, one need not be a romantic to insist that a rational actor theory is, at best, only a partial theory. I make the assumption [...], that self-interested motivations are everywhere constrained by cultural solutions to problems in the fact, that people live together in societies."

Keyes (1984, S. 755).

In den Lösungen solcher Probleme, die sich aus dem menschlichen Zusammenleben heraus ergeben, sieht Keyes die Moral manifestiert (vgl. Keyes, S. 755). Er bestreitet nicht, dass der "rational actor" zu bestimmten Lösungen führen kann – diese Idee ist nach ihm nicht zu verwerfen (m.E. ist er von dieser Idee auch recht angetan). Gleichwohl weist er (mit Bezugnahme auf Max Weber) auf den *dualen* Charakter von Handlungen hin: Sie können einerseits "rational" sein, sind aber zum Teil auch "affektiv" (emotional) begründet.

((12)) William James Booth wiederum bezieht sich in "On the idea of the moral economy" (1994) auf Polanyi und führt aus, dass sich der Marktmechanismus mit der Zeit verselbständigt hätte und nun die "Gesellschaft" im ökonomischen System eingebettet sei – was vor der "Moderne" nicht der Fall gewesen wäre.

"The former world is turned inside out, and now a whole society becomes embedded in the self-regulating mechanism of its own economy; the economy envelops society, refashioning its ethos and relations after its own image."

Booth (1994, S. 656).

((13)) Die Argumentation von Booth zielt nun darauf ab, dass Aussagen auf Basis des ökonomischen Instrumentariums nur in der Phase der "in die Wirtschaft eingebetteten Gesellschaft" Gültigkeit besäßen: Mehr noch, die "ökonomische Gesellschaft" und der *Homo Oeconomicus* wären "the most adequate expression for modernity" (Booth, 1994, S. 657). In "premarket societies" gilt dagegen die These: "[H]uman attributes are a function of the subordination (embeddedness) of the economy [...]", Booth (1994, S. 656). Im Text selbst tritt daher nicht wirklich deutlich hervor, wie Booth *seine*

Moralökonomen versteht bzw. ob er sie auch für eine „market society“ *zuständig* hält.* Im letzten Kapitel seines Aufsatzes, in dem er die „moral theory of embedded economy“ skizziert, schreibt er jedoch begeistert:

„For their [moral economic, Anm. d. Verf.] writings draw us into a way of thinking about the economy that is radically at odds with both the economic approach to human behavior and institutions and with the rights-based theorizing that has long commanded the conceptual heights of normative economics. They invite us – political scientists and philosophers – to place the economy in a laarger cosmos of human goods, to see it as permeated by the norms of the enveloping society and thus to look at it in a light different from the one we are accustomed to.“, Booth (1994, S. 664).

((14)) Mit diesen kurzen – und sicher auch unvollständigen Ausführungen – wollte ich darlegen, dass der Begriff „Moralökonomik“ auch ganz anders verwendet wird, als dies Aufderheide tut. Mehr noch: Gerade bei Booth deutet sich an, dass jenes, was Aufderheide als „Wirtschaftsethik“ bezeichnet, eigentlich das Kerngebiet der Moralökonomen darstellt – jenes, was Aufderheide „Moralökonomik“ nennt wäre nach Booth ein „formal or economy approach“ (vgl. Booth, S. 657). Ich denke, es ist wichtig, das im Hinterkopf zu behalten, allein schon deshalb, weil an dieser Stelle bei anderen Autoren ggf. auch Missverständnisse auftreten könnten.

Literatur

Booth, W. J. (1994), „On the idea of the moral economy“, *American Political Science Review*, Vol 88, No. 3, S. 653-666.

Keyes, Ch. F. (1984), "Peasant Strategies in Asian Societies: Moral and Rational Economic Approaches – A Symposium", *The Journal of Asian Studies*, Vol. 42, No. 4, S. 753-768.

Rössler, M. (2005), *Wirtschaftsethnologie: Eine Einführung*, 2. Auflage, Berlin.

* Bei Booth finden sich immer wieder Aussagen wie: „The moral economist's claim, [...] is that modern economic theory, born of society, cannot be used to analyze nonmarket communities“, (Booth, 1994, S. 655). Er bezieht die Moralökonomen also auf die „pre-market societies“ und schreibt, dass sie die Marktgesellschaft als Sonderfall betrachten und für die „Moderne“ daher neue Erklärungen gesucht werden müssen (Booth, 1994, S. 662). Wer ist dann aber für diese neuen Erklärungen zuständig? Die Moralökonomen? Wenn Booth (1994, S. 656) z.B. schreibt „now a whole society becomes embedded in the self-regulating mechanism of its own economy; the economy envelops society, refashioning its ethos and relations after its own image“, ließe sich das auch so interpretieren, dass Moralökonomen dort nicht zuständig wären. Nur, ist das wirklich so zu verstehen?